

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck, Essen

Das Miteinander der Religionen

Vortrag beim „Unternehmerverband intuitiv“
im Stadttheater am 16. Mai 2013 in Gelsenkirchen

Sehr geehrte Damen und Herren,
verehrte Anwesende!

I.

Sie haben mich gebeten, zu Ihnen über das Miteinander der Religionen zu sprechen. Dieser Bitte möchte ich gerne nachkommen, denn das Thema ist in der katholischen Kirche weltweit und hier vor Ort in meinem Bistum, der Diözese Essen, sehr aktuell.

Papst Franziskus hat in seiner ersten Ansprache an die Vertreter der Religionen am 22. März 2013 auf die Wichtigkeit eines guten und friedlichen Miteinanders der Religionen hingewiesen. Er sagte:

„Einer der Titel des Bischofs von Rom ist Pontifex, das heißt Brückenbauer – Brücken zu Gott und zwischen den Menschen. Ich wünsche mir wirklich, dass der Dialog zwischen uns dazu beiträgt, Brücken zwischen allen Menschen zu bauen, so dass jeder im anderen nicht einen Feind, einen Konkurrenten sieht, sondern einen Bruder, den er annehmen und umarmen soll. Grundlegend ist in diesem Werk die Rolle der Religion. Man kann nämlich keine Brücken zwischen den Menschen bauen, wenn man Gott vergisst. Doch es gilt auch das Gegenteil: Man kann keine wahre Verbindung zu Gott haben, wenn man die anderen ignoriert. Darum ist es wichtig, den Dialog zwischen den verschiedenen Religionen zu verstärken – ich denke besonders an den mit dem Islam -, und ich habe die Anwesenheit vieler ziviler und religiöser Autoritäten der islamischen Welt bei der Messe zu meiner Amtseinführung sehr geschätzt.“

Die Worte von Papst Franziskus zeigen, dass der interreligiöse Dialog bedeutsam für die katholische Kirche ist. Die grundlegenden kirchlichen Dokumente verweisen immer wieder

darauf, dass die Sorge für ein gutes und friedliches Miteinander der Religionen einen Kernauftrag der katholischen Kirche bildet. Bevor ich heute zu den grundlegenden Aussagen der Kirchen zum interreligiösen Dialog komme, soll zuerst eine kurze empirische Bestandsaufnahme erfolgen, die zeigt, was bereits alles gewachsen ist und lebt.

II.

Ein Blick auf die religiöse Landkarte in Deutschland zeigt schon: Im Ruhrgebiet und in den Großräumen Berlin, Hamburg, Köln, Frankfurt und Stuttgart leben die meisten Menschen islamischen, jüdischen und auch buddhistischen Glaubens. Allein auf dem Gebiet des Bistums Essen gibt es ca. 140 Moscheen, 9 alevitsche und 4 jüdische Gemeinden, 6 Bahai-Gruppen sowie mindestens 9 buddhistische Zentren und ein hinduistischer Tempel in Essen auf der Goldschmidtstraße.

In Ihrer Stadt Gelsenkirchen existiert ebenfalls eine große religiöse Vielfalt: Sunniten, Schiiten, Aleviten, Juden und Christen, aber auch Yeziden, Bahai sowie andere religiöse Gruppierungen sind hier zu finden. Ebenfalls gibt es in Gelsenkirchen etwas ganz Besonderes und Erfreuliches: Der 1972 gegründete Interkulturelle Arbeitskreis Gelsenkirchen ist das älteste christlich-islamische Dialogforum Deutschlands. Er bestand ursprünglich aus Vertretern des evangelischen Kirchenkreises, der katholischen Stadtkirche und der Moscheegemeinden. Im Jahr 2006 ist dann auch die jüdische Gemeinde Gelsenkirchen Mitglied geworden, so dass heute der Arbeitskreis trialogisch strukturiert ist.

Die religiöse Vielfalt hier im Ruhrgebiet, aber auch in den anderen genannten Großräumen beruht vor allem auf der Arbeitsmigration und den großen Fluchtbewegungen aufgrund von Krieg und Verfolgung. Seit den 1950er-Jahren des 20. Jahrhunderts kamen Menschen nach Europa und Deutschland, die keine Christen waren. Damit begann für die meisten europäischen Staaten, die vor allem christlich geprägt waren, ein Lernprozess, der bis heute anhält. Was in vielen Regionen Asiens und Nordafrikas schon lange Zeit selbstverständlich war, nämlich eine Religionsvielfalt und damit verbundene Aushandlungs- und Dialogprozesse, musste und muss in Europa und damit auch in Deutschland nachgeholt werden.

Auf dem Hintergrund dieser Situation können wir aber durchaus mit Stolz sagen, dass bis heute viele interreligiöse Lern- und Dialogprozesse von katholischer und evangelischer Seite sehr hilfreich gestaltet wurden und werden. Der interreligiöse Dialog hat für die katholische

Kirche eine hohe Priorität. Dies zeigt sich ebenso sowohl in unseren lehramtlichen Dokumenten als auch in den Strukturen, die auf den verschiedenen Ebenen der Weltkirche, der Bistümer und den Gemeinden für ein gutes Miteinander der Religionen geschaffen wurden. Auf beides möchte ich im Folgenden in aller gebotenen Kürze eingehen.

III.

Der interreligiöse Dialog gehört heute zum Selbstverständlichen der katholischen Kirche. Der Weg zu dieser Einsicht war aber lang und gewunden. Ich möchte dafür kurz zwei Zitate zur Veranschaulichung heranziehen.

Im großen Katechismus der katholischen Kirchen von 1555, herausgegeben von Petrus Canisius, heißt es: *„Wer die heilsame Lehre Jesu Christi, des wahren Gottes und Menschen, in seiner Kirche bekennt und daher alle Kulte und Abspaltungen, die außerhalb der Lehre und Kirche Christi über alle bei den Völkern gefunden werden, wie z.B. die jüdische, die muslimische, als häretisch verurteilt und ganz und gar verabscheut, der ist wirklich ein Christ und ruht fest in der Lehre Christi.“* Mehr als 400 Jahre später wird 1965 in „Nostra Aetate“, der „Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“, auf dem II. Vatikanischen Konzil gesagt: *„So bemühen sich auch die übrigen Religionen, die man auf der ganzen Welt findet, der Unruhe des Herzens der Menschen auf vielfältige Weise zu begegnen, indem sie Wege vorlegen, nämlich Lehren und Lebensregeln sowie heilige Riten. Die katholische Kirche verwirft nichts von dem, was in diesen Religionen wahr und heilig ist. Mit aufrichtiger Hochachtung betrachtet sie jene Handlungs- und Lebensweisen, jene Gebote und Lehren, die, auch wenn sie von dem, was sie selber festhält und vorlegt, in vielem abweichen, nicht selten dennoch einen Strahl jener Wahrheit wiedergeben, die alle Menschen erleuchtet.“*

Die unterschiedlichen Aussagen in den beiden Zitaten sind bedeutsam. Der Katechismus aus dem 16. Jahrhundert bringt exemplarisch ins Wort, was lange Zeit „auch“ in der katholischen Kirche Lehre und Praxis war. Ich habe aber bewusst „auch“ gesagt. Denn es gab eine theologische Gegenströmung, die den Wert und die Würde anderer Religionen betonte und sie nicht verwarf, beginnend bereits mit der Bibel. Diese Gegenströmung nämlich ist schon in der Heiligen Schrift zu finden. So steht in ihr zuerst der Mensch, unabhängig von seiner Herkunft, seiner Kultur und seiner Religion, im Mittelpunkt des Heilshandelns Gottes. Jeder Mensch besitzt nach dem Schöpfungsbericht im 1. Buch der Heiligen Schrift, der Genesis, die Gottebenbildlichkeit. Sie zeigt sich u. a. in der Liebe zu Gott, zu den Menschen und auch zu sich selbst. Auch ist die universale Gottesliebe an alle Menschen gerichtet, wie es – im Neuen

Testament - sehr eindrucksvoll in der Weltgerichtsrede im Matthäusevangelium geschildert wird. Dort sagt Jesus: „Was ihr dem geringsten meiner Brüder getan habt, habt ihr mir getan“ (Mt 25). Aber auch der Fremde, der nicht zum eigenem Volk, zur Kultur und Religion gehört, hat in der Heiligen Schrift einen hohen Stellenwert. So fordert Gott die Israeliten immer wieder dazu auf, die Fremden im Land zu achten und ihnen die gleichen Rechte einzuräumen. Dabei erinnert er sie daran, dass sie selbst einmal rechtlose Sklaven in Ägypten waren und darunter sehr litten. Im Neuen Testament wird diese Linie fortgesetzt. Jesus selbst kommt immer wieder in einen, im wörtlichen Sinne zu verstehenden heilsamen Dialog mit Menschen anderer Kulturen und Religionen. So heilt er z.B. den Knecht eines römischen Offiziers (Mt 8,5 -13; Lk 7,1-10; Joh 4,46-54) und die Tochter einer Frau, die als heidnisch bezeichnet wird (Mt 15,21-28; Mk 7,24-30). Vor allem die Apostelgeschichte und die Paulusbriefe zeigen dann, wie das entstehende Christentum sich durch eine interkulturelle und interreligiöse Dialog- und Streitkultur auszeichnet. Das Dialoggeschehen wird dahin gehend gedeutet, dass darin die Liebe Gottes zu den Menschen besonders greifbar und deutlich wird. Die Begegnung mit dem Fremden ist eine Begegnung mit dem Fremden aus der Kraft der Gottesliebe.

Die Aussagen der Heiligen Schrift flossen dann später in die Weisheitslehre (Logoi Spermatikoi) der so genannten frühen Väter ein, wie Justin der Märtyrer (um 100 – 165) und Irenäus von Lyon (um 135 – 202) es waren. Karl Kardinal Lehmann schreibt zu deren Denken Folgendes: *„Alles, was ist, gelangt ins Dasein und ist durchwaltet von der Weisheit Gottes. Diese hat einen konkreten Namen: Jesus Christus. In ihm und auf ihn hin ist alles geschaffen. Es gibt darum nur eine einzige, Schöpfung und Erlösung umfassende Heilsordnung. Deshalb sahen bereits die frühen Väter Fragmente des Offenbarungsgeschehens, das in Jesus Christus endgültig erschienen ist, in aller Welt. Dieser Heilratsschluss Gottes findet sich in Splittern und partiellen Spiegelungen in den religiösen Bewegungen der Menschheit. Das eine Ziel kommt in den Fragen und Antworten der heidnischen Philosophen sowie in den Aussagen und Riten der Religionen in Erscheinung ..., so dass auch die Heiden ihre verborgenen Heiligen und Propheten haben.“*

Dieses Denken zeigt im Kern bis heute, was für die Begründung des interreligiösen Dialogs leitend ist. Im 13. Jahrhundert griff Thomas von Aquin (1224/25 – 1274) auf sie zurück in seiner „Summa contra gentiles“ und erweiterte sie schöpfungstheologisch. Da Gott, so seine Argumentation, alle Menschen geschaffen hat und damit auch ihre Vernunft, darum ist jeder

kraft seiner Vernunft in der Lage, Gott zu erkennen. Deshalb ist Gott Ursprung und Ziel aller Wirklichkeit, selbst für die so genannten Heiden. Somit ist die Vernunft im Gespräch bzw. Dialog Grundlage und gemeinsamer Anknüpfungspunkt für jeden Erkenntnisprozess, so auch den interreligiösen Dialog.

Schließlich weist Nikolaus von Kues (1401 – 1464) in seiner Schrift „Vom ewigen Frieden zwischen den Religionen“ darauf hin, dass die Weisheit Gottes die Religionen und Völker zu einem Wettstreit für das Gute und den Frieden führt. Alle möchten doch aus sich das Beste herausholen und der Menschheit zur Verfügung stellen.

Die weiteren Entwicklungen bis zum II. Vatikanischen Konzil, das von 1962 – 1965 stattfand, sind unterschiedlich und partiell widersprüchlich geprägt. Zum einen gab es, wie eben der Katechismus des Petrus Canisius zeigte, eine Ablehnung anderer Religionen. Zum anderen gab es aber ebenso auch eine hohe Wertschätzung. Durch die Ausbreitung des Christentums über die europäischen Grenzen hinaus entwickelten sich vor allem über die Ordensgemeinschaften der Kirchen tragfähige interreligiöse Beziehungen, die von gegenseitigem Respekt und Dialog geprägt waren. Jesuiten und Weiße Väter spielten dabei z. B. eine wichtige Rolle. Ihre praktischen Erfahrungen sowie die eben skizzierten theologischen Linien flossen u. a. in das II. Vatikanische Konzil ein.

IV.

Die schon erwähnte „Erklärung über die Haltung der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen“, „Nostra Aetate“, die auf dem II. Vatikanischen Konzil 1965 feierlich verkündet wurde, bildet heute die Grundlage für den interreligiösen Dialog der Katholischen Kirche. Die Erklärung beginnt mit der Feststellung, dass es allen Religionen gemeinsam ist, auf die wichtigen existenziellen menschlichen Fragen Antworten zu finden, zumal die Menschen das von ihnen erwarten. Im Hinblick auf die oben erwähnte Weisheitslehre (Logos-theologie) lehnt die Kirche „nichts von alledem ab, was in diesen Religionen wahr und heilig ist“ (Nostra Aetate 2). Zugleich fordert dieser Text von uns als Kirche das Gespräch und die Zusammenarbeit mit Vertretern der verschiedenen Religionen als auch, durch eigenes Zeugnis das Gute in die Welt zu tragen.

In „Nostra Aetate“ werden explizit als Religionen der Hinduismus, Buddhismus, Islam und das Judentum genannt. Auf Grund der leidvollen Geschichte und der besonderen Nähe zum

Christentum ist das Kapitel über das Judentum (Nostra Aetate 4) das längste. Jeglichem Antisemitismus wird eine Absage erteilt und zugleich ein besonders intensiver Dialog mit dem Judentum gefordert.

Im dritten Kapitel wird auf die „Hochachtung“ hingewiesen, mit der die Kirche die Muslime betrachtet. Gegen die „Zwistigkeiten und Feindschaften“, die in der Geschichte zwischen Christen und Muslimen entstanden seien, möchte die Kirche die Versöhnung und den Dialog setzen.

Der Hinduismus und Buddhismus erfahren in der Erklärung eine Würdigung ihrer spirituellen Traditionen, die „der Unruhe des menschlichen Herzens auf verschiedene Weise begegnen“. Die Erklärung endet schließlich mit der Ablehnung „jeder Theorie und Praxis“, die gegen die Menschenwürde verstößt. Dort heißt es: „Deshalb verwirft die Kirche jede Diskriminierung eines Menschen oder jeden Gewaltakt gegen ihn um seiner Rasse oder Farbe, seines Standes oder seiner Religion willen, weil dies dem Geist Christi widerspricht“. Die Religionen, so das Schlussplädoyer, sollen zusammen stehen und für den Frieden in der Welt eintreten. Denn gerade darin zeige sich die Wahrheit Gottes und damit der Wahrheitskern aller Religionen.

Die Erklärung „Nostra Aetate“ macht deutlich, warum der interreligiöse Dialog für die Kirche so wichtig ist: Er ist „die Realisierung des Wesens und der Sendung der Kirche in [unserer] Zeit“, so Roman Siebenbrock in einem Kommentar zu „Nostra Aetate“. Weil die Kirche das Heil aller Menschen will, erkennt sie es in den anderen Religionen und anerkennt es. Wenn auch Jesus Christus die Summe allen Heils ist, so finden sich in den Religionen doch Strahlen dieser Wahrheit wieder. Was folgt daraus?

Die Kirche hat die Aufgabe, Jesus Christus zu verkündigen; von daher hat sie einen missionarischen Auftrag. Zugleich aber ist sie auf den fruchtbaren Dialog mit den Religionen hingebunden. Denn in den Strahlen der Wahrheit, die in ihnen zu finden sind, ist ebenfalls die Liebe Gottes zu den Menschen offenbart worden. Ihr bleibt die Kirche zutiefst verpflichtet.

Für „Nostra Aetate“, wie für die Dokumente des II. Vatikanischen Konzils insgesamt, ist die Praxis der Pastoral von entscheidender Bedeutung, denn die Kirche muss das tun, was Gott durch Jesus Christus ihr aufgetragen hat, nämlich die Liebe Gottes zu den Menschen zu bringen. Deshalb müssen Wort und Tat, Lehre und Praxis übereinstimmen. Da aber die Liebe Gottes auch in den nichtchristlichen Religionen zu finden ist, ist die Kirche ebenso dazu verpflichtet, mit ihnen gemeinsam am Aufbau einer gerechten und friedlichen Welt zu arbeiten.

V.

Für diese Aufgabe sind deshalb entsprechende Institutionen entstanden. So richtete Papst Paul VI. schon 1964, während der Entstehung der Erklärung, das „Sekretariat für die Nicht-Christen“ im Vatikan ein. 1988 erhielt es den Namen „Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog“. 1986 fand in Assisi der erste Weltgebetstag um Frieden statt, den Papst Johannes Paul II. initiierte und an dem viele bedeutende Führer der Weltreligionen teilnahmen. 1993, 2002 und 2011 folgten drei weitere Weltgebetstage.

In der Deutschen Bischofskonferenz gibt es die „Unterkommission für die religiösen Beziehungen zum Judentum“ sowie die „Unterkommission für den interreligiösen Dialog“, der auch der Essener Weihbischof Franz Vorrath angehört. Beide Kommissionen setzen sich intensiv für ein gutes Miteinander der Religionen in Deutschland ein und haben dafür schon einige Arbeitshilfen veröffentlicht.

In vielen deutschen Bistümern wurde die Aufgabe des „Dialogbeauftragten“ eingerichtet, der den interreligiösen Dialog in der Diözese fördern soll. Das Bistum Essen hat zur Zeit zwei Beauftragte: Prälat Dr. Gerd Lohaus, Leiter der Abteilung Glaubenslehre, Liturgie und Ökumene, ist für den christlich-jüdischen Dialog zuständig. Dr. Detlef Schneider-Stengel, Referent für theologische Grundsatzfragen der Integration, Migration und des interreligiösen Dialogs bei Weihbischof Franz Vorrath, ist verantwortlich für den christlich-islamischen Dialog sowie für den Arbeitskreis Integration.

Der interreligiöse Dialog im Bistum Essen findet aber nicht nur auf der Diözesanebene statt, sondern auch direkt vor Ort, in den Städten und Gemeinden. Hier sind vor allem die drei Gesellschaften für christlich-jüdische Zusammenarbeit zu nennen, die in Gelsenkirchen, Duisburg und Essen aktiv sind.

Ebenfalls gibt es in den Kreis- und Stadtdekanaten Islambeauftragte, die den Dialog zwischen muslimischen und katholischen Gemeinden initiieren, begleiten und fördern sollen. Herrn Weihbischof Franz Vorrath ist es zu verdanken, dass es die Einrichtung der „Islambeauftragten“ gibt, die in dieser Form einmalig in Deutschland ist. Der Auslöser war ein Konflikt zwischen einer evangelischen und muslimischen Gemeinde 1999 in Duisburg. Die muslimische Gemeinde plante den Bau einer Moschee mit einem Minarett, von dem aus zu den Gebetszeiten der lautsprecherverstärkte Ezanruf erschallen sollte. Da die evangelische Kirche und die neue Moschee in unmittelbarer Nachbarschaft stehen sollten, kam es zum

Streit, da evangelischen Gemeindemitglieder den Gebetsruf verhindern wollten. Die Fronten waren bald so verhärtet, dass ein gemeinsames Gespräch nicht mehr möglich schien. In dieser Situation vermittelten schließlich zwei katholische Seelsorger zwischen den Streitenden und handelten mit ihnen einen Kompromiss aus: Der Gebetsruf darf nun vom Minarett zum Freitagsgebet lautsprecherverstärkt erschallen. Dieses gute Beispiel bewog Weihbischof Vorrath dazu, die Einrichtung der Islambeauftragten in den Stadt- und Kreisdekanaten des Bistums Essen ins Leben zu rufen. Es muss Menschen vor Ort geben, die den Dialog zwischen den Gemeinden und Gläubigen fordern und fördern und im Konfliktfall als Vermittler zur Verfügung zu stehen.

Zugleich fördert die Diözese Essen aber auch den Dialog auf der akademischen Ebene. Der Arbeitskreis „Integration“ und die Akademie des Bistums Essen „Die Wolfsburg“ haben mit dem „Zentrum für Islamische Theologie“ sowie dem „Graduiertenkolleg Islamische Theologie“ der Stiftung Mercator eine Kooperation geschlossen. Ab 2013 wird es im jährlichen Rhythmus eine akademische Fachtagung geben, die „Mülheimer Interreligiöse Dialoge“ heißt. Im Februar diesen Jahres sind diese gestartet. 2014 wird das Thema „Offenbarung in den drei monotheistischen Religionen“ heißen.

VI.

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
für das Bistum Essen ist das gute Miteinander der Religionen eine Herzensangelegenheit. Von daher haben wir eine Struktur aufgebaut, die den Erfordernissen der jeweiligen Ebenen entspricht. So macht schon das 1991 vom Päpstlichen Rat für den Interreligiösen Dialog erschienene Schreiben „Dialog und Verkündigung“ auf die verschiedenen Arten des Dialogs aufmerksam. Es gibt den „Dialog des Lebens und Handelns“, der sich vor allem im Stadtteil, in den Gemeinden und in den Institutionen wie Schule und Kindertagesstätte abspielt. Hier treffen sich Menschen unterschiedlicher Religionen und Bekenntnisse im Alltag, gestalten Räume der Begegnung und versuchen, bestimmte gemeinsame Ziele zu verfolgen. Im Dialog der religiösen Erfahrung „teilen Menschen, die in ihrer eigenen religiösen Tradition verwurzelt sind, ihren spirituellen Reichtum, z. B. was Gebet und Betrachtung, Glaube und Suche nach Gott oder dem Absoluten angeht“ (Dialog und Verkündigung, Nr. 42). Schließlich gibt es den „Dialog des theologischen Austausches“, in dem Spezialisten ihr Verständnis ihres jeweiligen religiösen Erbes vertiefen und die gegenseitigen Werte zu schätzen lernen (ebd).

Im interreligiösen Dialog spielen also verschiedene Formen der Begegnung eine Rolle. Je nach Situation brauchen wir eine jeweils andere Art des Umgangs miteinander.

Interreligiöser Dialog meint dabei eben nicht kritiklose Zustimmung oder nur harmonisches Miteinander. Für alle beteiligten Dialogpartner muss gelten: Interreligiöser Dialog setzt gegenseitige Achtung und Respekt des anderen und seiner Religion voraus. Zugleich beinhaltet er aber auch einen kritischen Austausch und die Forderung nach Klarheit der Standpunkte. Der interreligiöse Dialog fordert die Dialogpartner geradezu heraus, den eigenen Glauben in größtmöglicher Klarheit zu formulieren. Diese Form des Dialogs, der den eigenen Glauben wertschätzt und dem Glauben des anderen mit Achtung und Respekt begegnet, hat auf Dauer enorme Rückwirkungen auf das menschliche Miteinander. Diese Form des Dialogs kann zu einer gerechten, gleichberechtigten und solidarischen Gesellschaft beitragen und als hilfreicher Lernprozess wahrgenommen werden für andere Länder, wo er noch greifen muss.

Hier wie überall im Alltag gilt: Der interreligiöse Dialog ist unter Gottes Segen ein Dialog des Lebens und Handelns, des Denkens und Betens.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.